



Silvia Schneider
Lukka Popp

Emotionale Störungen und Verhaltens- auffälligkeiten

Psychologie
im Schulalltag

 hogrefe

Emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten

Psychologie im Schulalltag **Band 2**

Emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten

Prof. Dr. Silvia Schneider, Dr. Lukka Popp

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Caterina Gawrilow, Prof. Dr. Marcus Hasselhorn,

Prof. Dr. Ulrich Trautwein, Prof. Dr. Christina Schwenck, Stefan Drewes

Silvia Schneider
Lukka Popp

Emotionale Störungen und Verhaltens- auffälligkeiten

Prof. Dr. Silvia Schneider, geb. 1962. 1981–1987 Studium der Psychologie an den Universitäten Mannheim und Marburg. 1992 Promotion, 2002 Habilitation. 2004–2010 Professorin für Klinische Kinder und Jugendpsychologie Universität Basel, seit 2010 an der Ruhr-Universität Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Angststörungen des Kindes- und Jugendalters, Regulationsstörungen im Kleinkindalter, familiäre Transmission emotionaler Störungen, klinisch-psychologische Diagnostik.

Dr. Lukka Popp, geb. 1984. 2004–2010 Studium der Theaterwissenschaft, der Sozialpsychologie und der Anthropologie an der Ruhr-Universität Bochum und der Psychologie an der Radboud Universität Nijmegen, Niederlande. 2016 Promotion über psychische Gesundheit im Säuglings- und Kleinkindalter an der Ruhr-Universität Bochum. 2011–2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Klinische Kinder- und Jugendpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum. Seit 2019 Leiterin des Ausbildungsinstitutes und der Ausbildungsambulanz am Münchner Universitären Institut für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie-Ausbildung (MUNIK) an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Wichtiger Hinweis: Der Verlag hat gemeinsam mit den Autoren bzw. den Herausgebern große Mühe darauf verwandt, dass alle in diesem Buch enthaltenen Informationen (Programme, Verfahren, Mengen, Dosierungen, Applikationen, Internetlinks etc.) entsprechend dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes abgedruckt oder in digitaler Form wiedergegeben wurden. Trotz sorgfältiger Manuskripterstellung und Korrektur des Satzes und der digitalen Produkte können Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden. Autoren bzw. Herausgeber und Verlag übernehmen infolgedessen keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung, die auf irgendeine Art aus der Benutzung der in dem Werk enthaltenen Informationen oder Teilen davon entsteht. Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Copyright-Hinweis:

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG

Merkelstraße 3

37085 Göttingen

Deutschland

Tel. +49 551 999 50 0

Fax +49 551 999 50 111

info@hogrefe.de

www.hogrefe.de

Umschlagabbildung: © iStock.com by Getty Images /lvdesign77

Satz: ARThür Grafik-Design & Kunst, Weimar

Format: pdf

1. Auflage 2020

© 2020 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen

(E-Book-ISBN [PDF] 978-3-8409-2898-7; E-Book-ISBN [EPUB] 978-3-8444-2898-8)

ISBN 978-3-8017-2898-4

<http://doi.org/10.1026/02898-000>

Nutzungsbedingungen:

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

Anmerkung:

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1 Was sind psychische Störungen?	11
1.1 Wann besteht Handlungsbedarf?	13
1.2 Welche psychischen Störungsbilder gibt es im Schulalter?	15
1.2.1 Externalisierende Störungen des Schulalters	15
1.2.2 Internalisierende Störungen des Schulalters	19
2 Wie häufig sind Emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten im Kindes- und Jugendalter?	30
2.1 Beginn und Verlauf psychischer Störungen	31
3 Wie entstehen Emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten im Kindes- und Jugendalter?	34
3.1 Veranlagung und Anfälligkeit für psychische Störungen	35
3.1.1 Genetische Veranlagung	35
3.1.2 Erlernte Veranlagung	36
3.1.3 Risikofaktoren, die eine psychische Erkrankung begünstigen	38
3.2 Auslösende Bedingungen	40
3.3 Aufrechterhaltende Verhaltensweisen/Bedingungen	40
3.4 Gesundheitsfördernde und schützende Bedingungen	44
3.5 Goodness of Fit – Die Passung zwischen Veranlagung und Umwelt	45
3.6 Das Schulklima – Risiko und Chance an einem Ort	47
4 Hilfe bei Emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten	49
4.1 Psychologische Beratung in der Schule	50
4.2 Psychologische Beratung außerhalb der Schule	52
4.3 Wenn psychologische Beratung nicht ausreicht: Der Weg in die Psychotherapie	53
4.3.1 Wer behandelt was? Psycholog*in, Psychotherapeut*in, Psychiater*in	53
4.3.2 Psycholog*in	53

4.3.3	Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*in, Psychologische*r Psychotherapeut*in	54
4.3.4	Kinder- und Jugendpsychiater*in, Psychiater*in	54
4.3.5	Wie finde ich eine Psychotherapie?	55
4.4	Ablauf einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie	56
4.4.1	Die Diagnostik	57
4.4.2	Die Behandlung	59
4.5	Welche Formen von Psychotherapien werden über die Krankenkasse gezahlt?	61
4.5.1	Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen (VT)	62
4.5.2	Psychoanalytisch begründete Verfahren mit Kindern und Jugendlichen (TP, AP)	64
4.5.3	Wie gut funktioniert Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen? ...	65
4.5.4	Psychopharmakotherapie	66
5	Alters- und störungsübergreifende Maßnahmen	68
5.1	Gesprächsführung: Wie sage ich es richtig?	70
5.1.1	Der Gesprächseinstieg	70
5.1.2	Zuhören und verstehen	71
5.1.3	Veränderungsbereitschaft fördern	72
5.2	Risikosituationen entschärfen	73
5.3	Selbstbeobachtungs- und Selbstkontrollverfahren	73
5.4	Das Kind „ertappen“, wenn es etwas gut gemacht hat	75
5.5	Logische Konsequenzen bei Problemverhalten	76
5.6	Verhaltensvertrag schließen	79
5.7	Einsatz von Verstärker-Plänen	79
5.8	Hilfreiche Leitsätze	84
5.9	Entspannungsverfahren	85
6	Problemspezifische Fördermöglichkeiten	86
6.1	Diagnostische Verfahren im Schulalltag	87
6.1.1	Lehrereinschätzliste für Sozial- und Lernverhalten (LSL) (Petermann & Petermann, 2013)	87
6.1.2	Schülereinschätzliste für Sozial- und Lernverhalten (SSL) (Petermann & Petermann, 2014)	88
6.1.3	Schulische Einschätzung des Verhaltens und der Entwicklung (SEVE) (Hartke & Vrbán, 2016)	88
6.1.4	Teacher's Report Form (TRF) (Döpfner et al., 2014)	89
6.2	Problemspezifisches Vorgehen	90
6.2.1	Unsichere/sozial ängstliche Schüler*innen	90
6.2.2	Niedergeschlagene/depressive Schüler*innen	91
6.2.3	Verdacht auf nicht-suizidales selbstverletzendes Verhalten (NSSV)	92

6.2.4	Verdacht auf Suizidalität	93
6.2.5	Unaufmerksame, hyperaktive Schüler*innen	96
6.2.6	Aggressive Schüler*innen	97
6.2.7	Bullying: Opfer und Täter*innen	97
6.2.8	Schulvermeidende Schüler*innen	99
6.3	Integration von Schüler*innen mit Emotionalen und/oder Verhaltensproblemen	102
7	Zusammenfassung	104
8	Weiterführende Literatur	106
9	Empfohlene Internetlinks	107
	Literatur	108
	Anhang	113

Einleitung

*Chaos an deutschen Schulen: Eine Lehrerin schlägt Alarm:
„Ich komme mit den Kindern nicht mehr zum Lernen“.
Inklusion, Migration und immer öfter verhaltensauffällige Kinder.¹*

Regelmäßig erscheinen in den Medien Notrufe von Lehrkräften, die sich von lauten, aggressiven, aber auch zurückgezogenen, traurig wirkenden Schüler*innen überfordert fühlen und Rat für den Umgang mit diesen Schüler*innen suchen. Welche Rolle spielen psychische Störungen im schulischen Kontext?

Laut einer bundesweiten Befragung des Robert-Koch-Instituts zeigen rund 15 % der 7- bis 17-jährigen Kinder und Jugendlichen in Deutschland Anzeichen einer psychischen Störung. In einer Schulklasse mit 30 Kindern sind demnach vier bis fünf Kinder von einer psychischen Problematik betroffen (Ravens-Sieberer et al., 2007). Angststörungen, Depressionen und Probleme im Sozialverhalten sind dabei die häufigsten psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen im Schulalter. Nur etwa die Hälfte der Kinder und Jugendlichen mit einer behandlungsbedürftigen psychischen Problematik werden dabei psychotherapeutisch behandelt. Nach wie vor ist die psychotherapeutische Versorgung für Kinder und Jugendliche deutlich schlechter als für Erwachsene mit psychischen Problemen.

Lehrkräfte sind neben Kinderärzt*innen oft die Ersten, denen eine psychische Problematik in dieser Altersgruppe auffällt. Sie beobachten einen plötzlichen Leistungsabfall, aggressives Verhalten oder Schulabstinenz-Symptome, die Folgen psychischer Probleme darstellen können. Lehrkräfte sind somit immer wieder mit Fragen konfrontiert wie:

- Braucht das Kind Hilfe?
- Wie kann das Kind im Unterricht unterstützt werden?
- Welche Rolle spielt die Schule bei dieser Problematik?

Viele Schulen setzen Beratungslehrer*innen und Schulpsycholog*innen ein, um diese Fragen zu klären sowie Lehrkräfte und Schüler*innen zu unterstützen. Gleichzeitig erscheint es jedoch sinnvoll, dass Lehrkräfte selbst über ein Basiswissen zu Erscheinungsbildern, Erklärungsmodellen und Behandlungsmöglichkeiten

1 Kraufmann, F. (2018). Chaos an deutschen Schulen. Eine Lehrerin schlägt Alarm: Ich komme mit den Kindern nicht mehr zum Lernen. *Focus Online*.

ten psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter verfügen. Das vorliegende Buch möchte Lehrkräften Basiswissen zum Verständnis Emotionaler Störungen und Verhaltensauffälligkeiten, den häufigsten psychischen Störungsgruppen bei Kindern und Jugendlichen im Schulalter, zur Verfügung stellen und damit einen Beitrag zur besseren Früherkennung von psychischen Störungen leisten.

Zu Beginn des Buches möchten wir zunächst definieren, was psychische Störungen sind und wie diese von Problemverhalten unterschieden werden, das als Teil einer gesunden Entwicklung eingestuft wird. Daran schließt eine übersichtliche Beschreibung an, wie psychische Störungen entstehen und welche Rolle die Schule dabei spielt. Dabei geben wir einen Überblick über psychische Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter, die am häufigsten auftreten bzw. die von Lehrkräften als besonders herausfordernd eingestuft werden. Typische Merkmale des jeweiligen Störungsbilds werden dargestellt und in einem Fallbeispiel veranschaulicht. In Kapitel 4 werden Behandlungsmöglichkeiten von innerschulischer Beratung bis hin zur Psychotherapie beschrieben. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hier darauf, wie ein passender Psychotherapieplatz gefunden werden kann, welche diagnostischen Untersuchungen stattfinden und schließlich wie eine Psychotherapie abläuft. In Kapitel 5 werden allgemeine Ansatzpunkte, wie Lehrkräfte die psychische Gesundheit ihrer Schüler*innen fördern können, beschrieben. Abschließend werden in Kapitel 6 an Beschreibungen von Problemverhalten konkrete praxisnahe Hilfemaßnahmen veranschaulicht, die in der Schule umsetzbar sind.

Danksagung

In dieses Buch fließen viele wichtige Erkenntnisse und Hinweise aus Gesprächen mit Lehrkräften ein, denen wir dafür ausdrücklich danken. Besonderer Dank für die umfangreichen Rückmeldungen zu Entwürfen des Buches gilt Nadja Mitolis, Anna Schneider und Till Widmann. Mit Ausdauer und Klarheit hat daneben auch Janine Hocevar zum Gelingen des Buches beigetragen. Schließlich möchten wir den Herausgebern der Buchreihe und dem Verlag für ihre Geduld bei der Entstehung dieses Werkes danken.

1 Was sind psychische Störungen?

Kindliches Verhalten wird in unserer Gesellschaft danach beurteilt, ob es altersadäquat an die erwarteten Verhaltensregeln angepasst ist. Ab wann sollte ein Kind in der Lage sein, sich zu melden und nicht in die Klasse zu rufen? Ab wann kann man erwarten, dass Kinder Konflikte nicht mit Raufen und Schubsen austragen? Ist ruhiges Sitzenbleiben erlernbar oder von einem sechsjährigen Kind zu viel verlangt? Der Schulalltag ist mit Entwicklungs- und Anpassungsanforderungen für Kinder und Jugendliche gepflastert. Bei einer psychischen Störung handelt es sich um ein Muster von Beschwerden und Verhaltensauffälligkeiten, das in einer vorgegebenen Dauer (z. B. länger als vier Wochen), Häufigkeit (z. B. fast täglich) und Intensität (z. B. sehr stark) vorliegt. Diese Beschwerden und Verhaltensauffälligkeiten werden in sogenannten Diagnosekriterien beschrieben und operationalisiert. In Deutschland werden psychische Störungen nach den Diagnosekriterien der 10. Revision der Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme definiert, die von der Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization, WHO) herausgegeben und regelmäßig aktualisiert werden (ICD-10-GM; WHO, 2016). Wenn alle Diagnosekriterien für eine bestimmte psychische Störung erfüllt sind, wird von einer behandlungsbedürftigen Krankheit gesprochen.

Um eine psychische Störung von alters- und entwicklungstypischen Problemen abzugrenzen, muss ein Zustand beschrieben werden können, in dem die Wahrnehmung, das Fühlen, das Handeln, die Gedanken oder die sozialen Beziehungen eines Kindes im Vergleich zu Kindern der gleichen Altersgruppe beeinträchtigt sind. Dieser Zustand ist verbunden mit bedeutsamem Leiden oder einer Beeinträchtigung für die betroffene Person selbst oder für Dritte, wie etwa die Eltern. Kinder und Jugendliche können dadurch in ihrer normalen Entwicklung behindert werden (Steinhausen, 2002). Eine große und herausfordernde Frage im Bereich der Emotionalen und Verhaltensstörungen im Kindes- und Jugendalter ist sicher die Abgrenzung verzögerter Entwicklung von behandlungsbedürftigen Entwicklungsabweichungen. Diese Abgrenzung erfordert eine Auseinandersetzung mit der Frage, was krank und was normal ist. Kinder und Jugendliche zeigen immer wieder Verhaltensweisen, die unerwünscht sind und den Schulalltag erschweren, jedoch Teil einer normalen Entwicklung sein können. Bei diesen Auffälligkeiten

handelt es sich häufig um *entwicklungsbedingte Anpassungsschwierigkeiten*. Sie sind ein Zeichen dafür, dass eine Entwicklungsaufgabe (vgl. hierzu Tabelle 1) noch nicht bewältigt wurde. Entwicklungsaufgaben sind entwicklungsaltersspezifische Herausforderungen, die an Kinder und auch Erwachsene gestellt werden. Erst wenn eine Aufgabe bewältigt ist, kann die nächste Entwicklungsstufe erreicht werden. Kinder und Jugendliche benötigen häufig die Unterstützung von Eltern, Gleichaltrigen und Lehrkräften, um eine Entwicklungsaufgabe zu meistern und so neue Kompetenzen und Fertigkeiten zu erlernen. Tabelle 1 zeigt Beispiele für entwicklungstypische Verhaltensauffälligkeiten, die im Schulalltag auftreten können. Daneben wird die Funktion des altersspezifischen Verhaltens beschrieben und benannt, welche Erziehungsaufgabe daraus für die Eltern und die Lehrkräfte abgeleitet werden kann, um das Kind bestmöglich zu unterstützen.

Tabelle 1: Entwicklungstypische Verhaltensauffälligkeiten im Schulalter und deren Funktion für die kindliche Entwicklung und entwicklungsfördernde Erziehungsaufgaben, modifiziert nach Mattejat (2008)

Alter	Verhalten	Entwicklungsaufgabe	Erziehungsaufgabe
Vor-schul-alter	Trennungsangst, Trotz	Aufbau einer sicheren Bindung, Entwicklung selbstregulatorischer Fähigkeiten (z.B. Umgang mit Frustration)	Vorhersehbares Verhalten (z.B. pünktliches Abholen), positive Zuwendung und Hilfestellung bei Überforderung
Grund-schul-alter	Raufen, Mitschüler*innen ärgern/schikanieren, in die Klasse rufen	Einüben sozialer Regeln, Entwicklung individueller Durchsetzungsfähigkeit, Einüben von Rollenverhalten in der Gruppe	Klare Verhaltensregeln aufstellen, Konsequenzen bei Nichtbeachtung einführen und durchsetzen
Jugend-alter	Schule schwänzen, Rauchen, Drogenkonsum, Leistungsverweigerung (z.B. keine Hausaufgaben)	Autonomieentwicklung (z.B. Was ist mir wichtig?), Identitätsfindung (z.B. Wie möchte ich sein? Was ist mir peinlich?), Anpassung der Geschlechterrolle, Ablösung vom Elternhaus	Vorbildfunktion (z.B. Umgang mit Mitmenschen), Aushandeln klarer Regeln und Vereinbarungen, Freiräume lassen, Vertrauen aussprechen

1.1 Wann besteht Handlungsbedarf?

Die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist dynamisch. Die Beurteilung, ob ein bestimmtes Verhalten oder emotionales Erleben behandlungsbedürftig ist, stellt im Kindes- und Jugendalter eine besondere Herausforderung dar. Viele „auffallende“ und für Eltern und Lehrkräfte anstrengende Verhaltensweisen und Gefühlsäußerungen sind bei nahezu allen Kindern in bestimmten Entwicklungsphasen zu erkennen und für die jeweiligen Altersphasen als normal zu beurteilen. Es braucht daher eine sorgfältige Überprüfung der klinischen Relevanz dieser Symptome, bevor eine spezifische Beratung und Behandlung empfohlen werden kann. Wer kindliches Verhalten beurteilen will, muss dies immer vor dem Hintergrund des jeweiligen Alters des Kindes tun. Bestimmtes Verhalten kann in einer Entwicklungsphase normal sein und im Verlauf der Entwicklung abweichend werden. Kleinkinder etwa, die sich mit der Trennung von ihren Eltern oder Bezugspersonen schwertun, zeigen normales Verhalten. Sie müssen Schritt für Schritt lernen, dass die Trennung von den Eltern nicht für immer ist und dass sie sich auch mit anderen Bezugspersonen und Kindern wohlfühlen können. Im Grundschulalter kann jedoch eine ausgeprägte Trennungsangst für das Kind problematisch sein, da die Trennungsangst es möglicherweise daran hindert, andere wichtige Entwicklungsschritte (z. B. Pflege von Freundschaften, regelmäßiger Schulbesuch) zu vollziehen. In diesem Fall muss überlegt werden, ob die ausgeprägte Trennungsangst behandelt werden sollte. Positiv anzumerken ist, dass die Rückkehr auf einen positiven Entwicklungspfad immer möglich ist und nicht ausnahmslos professionelle Unterstützung benötigt. Allgemein gilt: Je stärker und anhaltender eine Abweichung von einer normalen Entwicklung ist, desto schwieriger ist es, die verpassten Entwicklungsschritte nachzuholen. Ein frühes Eingreifen ist also wichtig, um es dem Kind zu ermöglichen, einen Entwicklungsrückstand aufzuholen.

Allgemein gilt, dass Handlungsbedarf besteht, wenn

- Das Verhalten oder Erleben von Schüler*innen im Vergleich zu Gleichaltrigen nicht altersadäquat ist.
 - Wie z. B. ein 14-jähriger Jugendlicher, der keine Freude empfindet, auch wenn er Erfolge erlebt oder schöne Ereignisse passieren.
 - oder ein 12-jähriges Kind, das andere beleidigt oder ärgert, wenn es selbst frustriert ist durch Aufgaben, die es nicht lösen kann.
- Die Entwicklung von Schüler*innen gefährdet oder schon beeinträchtigt ist.
 - Wie z. B. eine 14-jährige Jugendliche, die sich mündlich nicht am Unterricht beteiligt, aus Angst, sich zu blamieren.
 - oder ein 10-jähriges Kind, das nicht woanders übernachten kann oder möchte, weil es sich schämt, dass es nachts einnässt.
- Betroffene Schüler*innen unter der Situation leiden bzw. Dritte in Mitleidenschaft gezogen werden.

- Wie z. B. ein 10-jähriges Kind, das unter Bauchschmerzen und Übelkeit leidet, wenn es morgens zur Schule gehen muss aus Angst sich von der Mutter zu trennen.
- oder ein 17-jähriger Jugendlicher, der sich selbst verletzt, um Stress besser zu ertragen.

„Wenn wir über Langzeitarbeitslosigkeit reden, ist Schule schwänzen der Anfang“, Ursula von der Leyen².

Eine bundesweite Online-Umfrage über soziale Netzwerke, an der 1.359 Schüler*innen im Alter von 12 bis 18 Jahren teilnahmen, zeigte, dass 9 % der befragten Personen in den letzten sieben Tagen die Schule vermieden haben (Pflug & Schneider, 2016). Dabei wurden die Schüler*innen als Schulabsentist*innen bzw. Schulvermeider*innen definiert, wenn sie während der letzten sieben Kalendertage nicht in der Schule waren (einzelne Stunden oder den ganzen Tag) und für ihr Fehlen nicht einen anderen Grund als ein besonderes Ereignis (z. B. Familienfest, Beerdigung) oder eine Erkrankung bzw. Verletzung angaben. Neben der Erfassung der Häufigkeit des Fehlens wurden die Lebensumstände der Kinder und Jugendlichen erfasst. Im Vergleich zu jenen, die nicht die Schule vermieden, lebten die Schulabsentist*innen häufiger bei einem alleinerziehenden Elternteil, hatten einen niedrigeren sozioökonomischen Status und berichteten mehr Emotionale und Verhaltensprobleme sowie weniger soziale Kompetenzen. Schulabsentismus kann demnach ein Anzeichen für psychische oder soziale Probleme sein (Knollmann et al., 2010). Es kann Ausdruck einer Externalisierenden Störung (Störung des Sozialverhaltens, Regelbruch) oder Ausdruck einer Internalisierenden Störung (Trennungsangst, soziale Angst, sozialer Rückzug) sein. Die Gründe für das Fehlen in der Schule, die von den Schüler*innen in der Online-Studie benannt wurden, sind in Abbildung 1 dargestellt (Mehrfachnennungen waren möglich; Pflug & Schneider, 2016).

Schulvermeidung beginnt häufig mit dem Erleben eines Misserfolgs und dem Eindruck, die eigene Leistung nicht verbessern zu können, was motivationslos macht und schließlich zur Vermeidung der Schulsituation führt. Damit ist der Grundstein für weitere Schulvermeidung gelegt: Betroffene verlieren sowohl den sozialen als auch den inhaltlichen Anschluss, was zu weiteren Misserfolgserlebnissen und dem Erleben von Hilflosigkeit führt. Je früher in diesen Teufelskreis eingegriffen wird, desto geringer sind die Folgen. Langfristig kann Schulvermeidung zu einem Schulabbruch führen, was schlechtere Ausbildungs- und Arbeitschancen bedeutet.

2 Fahrur, J. & Kain, F. (2012). Schwänzen – Anfang von Langzeitarbeitslosigkeit. *Die Welt*.

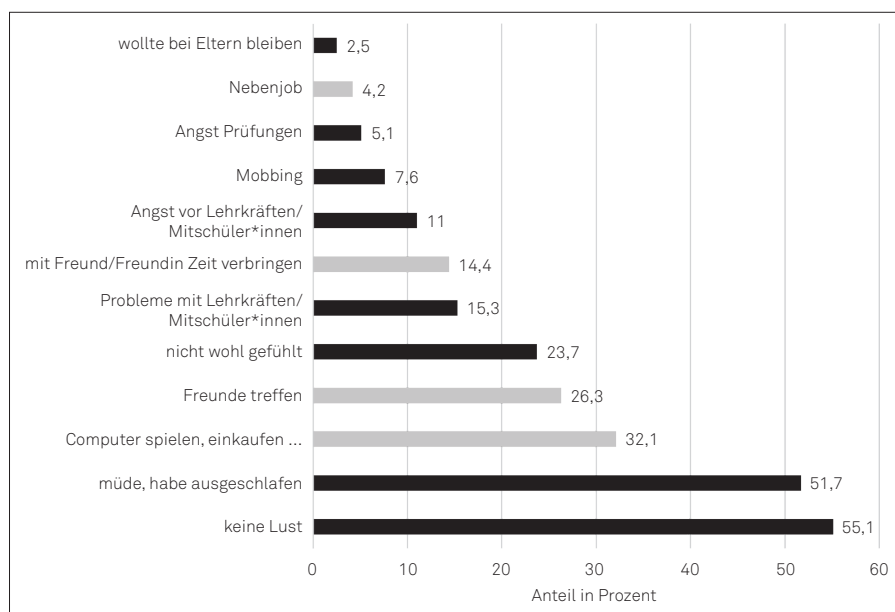


Abbildung 1: Begründungen für Schulabsentismus (N = 118 Schüler*innen). Die schwarzen Balken stellen psychische Gründe für das Fehlen dar (Pflug & Schneider, 2016).

1.2 Welche psychischen Störungsbilder gibt es im Schulalter?

Psychische Störungen werden in verschiedene Störungsgruppen eingeteilt. Im Folgenden werden die Störungsgruppen beschrieben, die im Schulkontext typischerweise auftreten. Grundsätzlich unterscheidet man zwischen Emotionalen und Verhaltensbezogenen Störungen. Emotionale Störungen werden auch als *internalisierende Störungen* bezeichnet, da die Problematik nach innen gerichtet auftritt und für die Umwelt nur begrenzt wahrnehmbar ist (z. B. Angststörungen). Verhaltensbezogene Störungen werden auch *externalisierende Störungen* genannt, da die Symptomatik nach außen gerichtet ist (z. B. andere Kinder ärgern oder stören).

1.2.1 Externalisierende Störungen des Schulalters

Zu den *externalisierenden Störungen* zählt man Hyperkinetische Störungen (syn. Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, ADHS), Störungen des Sozialverhaltens und Oppositionelle Verhaltensstörungen. Eine hyperkinetische Störung des Sozialverhaltens beschreibt sowohl eine Aufmerksamkeits- als auch eine Störung des Sozialverhaltens zur gleichen Zeit.

Lars, 8 Jahre, *Hyperkinetische Störung des Sozialverhaltens*

Lars' Eltern gehen mit ihrem Sohn auf Anraten der Klassenlehrerin in die Sprechstunde einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin. Sie berichten, dass Lars sehr unruhig, aktiv und impulsiv sei. Er habe Schwierigkeiten, ruhig sitzen zu bleiben, und zappale herum. Außerdem könne er nicht abwarten, bis er an der Reihe sei und platze häufig mit einer Antwort heraus, bevor die Frage zu Ende gestellt sei. Er habe ständig neue Ideen im Kopf, rede pausenlos und unterbreche andere im Gespräch oder im Unterricht bei Aufgaben. Diese Verhaltensweisen führten dazu, dass er mit den Eltern, den Lehrkräften und anderen Kindern häufig Auseinandersetzungen habe. Er lasse sich außerdem schnell ärgern und sei reizbar. Bei einem Konflikt sei er nachtragend, nehme vieles persönlich und fühle sich „unfair“ behandelt. Die Eltern beschreiben Lars zudem als trotzig. Er widersetze sich regelmäßigen Regeln und Anweisungen. Auffällig geworden sei Lars' Verhalten bereits im Kindergarten. Damals hätten sich die Verhaltensweisen jedoch vor allem zu Hause gezeigt. Die Erzieher*innen hätten nur selten von Schwierigkeiten berichtet. Seit Schulbeginn träten die Probleme verstärkt auf und zeigten deutliche Auswirkungen, sowohl in den schulischen Leistungen als auch im Kontakt mit anderen.

Typische Merkmale von *Hyperkinetischen Störungen* sind

- Hyperaktivität
 - Starker Bewegungsdrang
 - Exzessives Reden, kann nicht leise sprechen oder arbeiten
 - Wie von einem Motor angetrieben
 - Steht auf, verlässt den Platz im Klassenraum oder in anderen Situationen
- Impulsivität
 - Platzt mit Antworten heraus
 - Kann nicht warten, bis es an der Reihe ist
 - Stört/unterbricht andere
- Unaufmerksamkeit
 - Schwierigkeiten, Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten
 - Leicht ablenkbar, vergesslich
 - Hört nicht zu
 - Führt nichts zu Ende
 - Schlechte Arbeitsplanung und -organisation
 - Häufige Vermeidung, Ablehnung oder Widerwilligkeit gegenüber Aufgaben, die längerdauernd geistige Anstrengung erfordern

Im schulischen Alltag fallen diese Kinder und Jugendlichen oft auf, da sie Schwierigkeiten haben, sich zu konzentrieren und selbstständig zu arbeiten, d.h. eine

Aufgabe zu erfassen, nötige Arbeitsschritte zu planen und auszuführen. Das Kind ist von mehreren Reizen schnell überfordert und muss sich sehr anstrengen, um seine Aufmerksamkeit zu fokussieren. Dies ist nur kurzzeitig möglich. Aufmerksamkeitsprobleme zeigen sich besonders dann, wenn längere Aufmerksamkeitsspannen, zielgerichtetes Arbeiten oder selbstgesteuerte Handlungen verlangt werden. Solche Situationen gibt es vor allem in der Schule bei Stillarbeiten, Frontalunterricht oder Gruppenaktivitäten sowie zu Hause beim Erledigen der Hausaufgaben. Die Aufmerksamkeitsprobleme werden typischerweise weniger, sobald Aufgaben bzw. Situationen für die Kinder oder Jugendlichen neu oder spannend sind, wenn ihr Verhalten von Erwachsenen reguliert wird oder sie kurzfristige Belohnungen zu erwarten haben (Schlottke et al., 2018).

Kinder und Jugendliche mit Hyperkinetischen Störungen sind häufig wenig beliebt in der Klasse. Mitschüler*innen fühlen sich beim Lernen gestört oder sind durch Grenzverletzungen gereizt. Sie reagieren mit Zurückweisung und Ausgrenzung. Diese Erfahrungen machen unsicher und verschlechtern das meist ohnehin nicht gute Selbstwertgefühl. Ein geringes Selbstwertgefühl kann durch eine besonders großspurige Selbstdarstellung oder mit offensivem und aggressivem Verhalten verdeckt werden. Andere Kinder verdecken ihr schlechtes Bild von sich selbst mit vermeintlicher Gleichgültigkeit. Die Folgen sind weitere soziale Ablehnung und eine Verstärkung der Aufmerksamkeitsproblematik. Aufmerksamkeitsprobleme zeigen sich typischerweise nicht nur in der Schule. Auch zu Hause haben Kinder und Jugendliche häufig Probleme sich zu konzentrieren, geduldig zu sein oder länger bei einer Aktivität zu bleiben.

Typische Merkmale von *Störungen des Sozialverhaltens* bzw. *Oppositionelle Verhaltensstörungen* sind

- Verletzung grundlegender Rechte anderer
- Ungewöhnlich häufige oder schwere Wutausbrüche, die nicht zum Entwicklungsalter passen
- Häufiger Streit mit Erwachsenen
- Absichtliches Ärgern
- Reizbarkeit und schnelles Ärgerlichwerden
- Boshaftigkeit und das Motiv, sich rächen zu wollen

In der Schule fallen Kinder und Jugendliche mit diesem Störungsmuster auf, da sie sich verhältnismäßig häufig und heftig sowohl mit Gleichaltrigen als auch mit Erwachsenen streiten. Diese Auseinandersetzungen sind geprägt von aggressivem oder aufsässigem Verhalten. Sie erscheinen dominant und durchsetzungsstark, widersetzen sich Regeln und werden schnell ärgerlich, wenn ihnen Grenzen gesetzt werden. Sie sind geneigt, andere für ihre Fehler verantwortlich zu machen, fühlen sich schnell ungerecht behandelt und haben nach einer Auseinandersetzung häufig den Wunsch, sich zu rächen. Bei einer starken Ausprägung der Störung